

Ministerien im  
NationalsozialismusÖffentlichkeit soll teilhaben  
am Forschungsprozess

Am 17. März treffen sich Historiker zur Tagung „Deutsch-französische Besatzungsbeziehungen im 20. Jahrhundert“. Das ist wissenschaftliches Alltagsgeschäft – und Teil eines Projektes, das die Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus untersucht. Das Besondere: In die Forschungsarbeit ist die Öffentlichkeit einbezogen.

Von Beate Mehlin

STUTTGART. Transparenz und Offenheit ist Grundlage der Forschung. Das war schon klar, als Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) vor zwei Jahren den Startschuss für das Forschungsprojekt gab, das die Rolle der Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus untersuchen sollte (siehe Kasten). Die Tagung am 17. März im Generallandesarchiv Karlsruhe zu den deutsch-französischen Besatzungsbeziehungen im 20. Jahrhundert ist Teil dieser Aspekte.

Forschungsergebnisse sollen nicht erst im Nachhinein publiziert, sondern aktuell diskutiert werden. Etwa, wie Verwaltung im Nationalsozialismus sich schnell zu „Verwaltung im Krieg“ wandelte und so unter veränderten personellen Voraussetzungen funktionierte.

Aufgaben und Personal haben sich  
im Nationalsozialismus verändert

Viele Männer wurden zum Kriegsdienst eingezogen und durch Frauen ersetzt. Und auch Verwaltungsaufgaben haben sich, etwa durch die Besetzung des Elsass und die Notwendigkeit, deutsche Verwaltung dort aufzubauen, verändert.

Doch die badische Besatzungsherrschaft, so Projektkoordinator Frank Engehausen, soll auch in einem weiteren Rahmen eingebettet



Die Verwaltung des ehemaligen badischen Innenministeriums in Karlsruhe ist Teil des Forschungsprojekts. FOTO: GLA KARLSRUHE

## Forschungsprojekt hat eine Laufzeit von drei Jahren

Das Forschungsprojekt „Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“ hat eine Laufzeit von drei Jahren (bis 2017) und wird von der Baden-Württemberg-Stiftung mit 1,45 Millionen Euro gefördert. Ziel ist, das Selbstverständnis und die Handlungsprinzipien

der Ministerialverwaltung und das Wechselverhältnis von Bürokratie und politischer Entscheidungsfindung kulturell aufzuarbeiten.

Damit leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur europäischen Bürokratiegeschichte.

[www.ns-ministerien-bw.de](http://www.ns-ministerien-bw.de)

werden: Oft hatten die Verwaltungsbeamten eigene Besatzungserfahrung, die sie prägte.

Die Tagung mit dem Kooperationspartner Generallandesarchiv Karlsruhe ist aber nur ein Baustein in Sachen Transparenz. Dem Forschungskonzept zugrunde liegt ein Ansatz von Public History, „öffentlicher Geschichte“. Dabei werden en-

gagierte Bürger in den Forschungsprozess mit einbezogen und dieser öffentlich gemacht.

Auf der Homepage des Projekts gibt es eine regelmäßige Berichterstattung, im Blog lässt sich verfolgen, welche Quellen von einzelnen Bearbeitern gerade untersucht werden, welche Erkenntnisse sich aus ihnen ziehen lassen. Das Portal sei,

so Engehausen, das zentrale Arbeitsmittel, wo die Dinge gebündelt werden. „Der Blog ist für mich persönlich ziemlich attraktiv. Wenn man bis zu den Knien in den Akten steckt, lassen sich da Dinge manchmal schnell darstellen.“ Etwa, ob die Frau des verstorbenen NS-Kultusministers in der Bundesrepublik daraus resultierende Ansprüche auf Witwenrente erhielt.

Einzelne Blogbeiträge erreichen bis zu 400 Zugriffe. „Ein Aufsatz in einer wissenschaftlichen Zeitschrift wird weniger gelesen“, so Engehausen. „Die junge Generation erreichen wir mit einem Blog nicht, da müssten wir auf Youtube gehen. Im Grunde ist es bereits etwas ‚old fashion‘, was wir machen. Aber wir sind mit der Resonanz zufrieden, würden uns aber natürlich noch mehr Öffentlichkeit wünschen.“

Seit September vergangenen Jahres gibt es auch die App „NS-Ministerien in BW“, die ebenso die Kommunikation zwischen Forschung und Öffentlichkeit auf- und ausbauen soll. Blog und App erleichtern den Weg zueinander. „Wir haben Kontakte zu Leuten geknüpft, die wir sonst nicht erreicht hätten“, sagt Engehausen. „Dadurch wird uns interessantes Quellenmaterial zugänglich, es taucht Überraschendes auf.“ Etwa ein Fotoalbum, das gesellschaftliche Beziehungen eines hohen Verwaltungsbeamten dokumentiert. Und eine Dokumentation zum Aufbau von Volksbibliotheken im Elsass, die ein Verwaltungsbeamter aus Eigeninteresse zusammengetragen hat und auf die die Forscher nun zurückgreifen.

Auch mit Schulen wird kooperiert,  
um Jugendliche zu erreichen

Jugendliche werden über die Kooperation mit Schulen erreicht: Im Februar startete ein von der Robert Bosch Stiftung gefördertes Teilprojekt in der Reihe „Denkwerk“ mit dem Titel „Begegnungen vor Ort – Verwaltungsgeschichte und NS-Alltag“. Es ist an der Professur für Angewandte Geschichte – Public History der Universität Heidelberg angesiedelt und bringt Wissenschaftler des Forschungsprojekts und Schüler des Max-Born-Gymnasiums Neckargmünd und des Bundes-Gymnasiums Heidelberg zusammen. Die Schüler lernen den Forschungsalltag und wissenschaftliches Arbeiten kennen, die Wissenschaftler und Lehramtsstudenten müssen ihre Erkenntnisse schülergerecht vermitteln.

Wie die Offenheit und Transparenz über das Projektende hinaus erhalten werden kann, ist noch offen. „Es wäre wünschenswert, wenn die Homepage weiter aktualisiert würde“, so Engehausen, „zumal es Kooperationen gibt, die über das Projektende hinauslaufen.“

## Kurz notiert

Karlsruher Ateliers auf  
Roter Liste des Kulturrats

BERLIN/KARLSRUHE. Auf der Kulturrat-Liste bedrohter Kultureinrichtungen stehen vier neue Einträge. Neben einem jüdischen Theater in Rostock, der kulturellen Bildung an Hessens Schulen und dem Englischen Theater in Frankfurt am Main gilt die Sorge des Kulturrats auch 25 Ateliers in Karlsruhe. Für jene gilt die höchste Warnstufe. Nach Angaben des Kulturrats sollen sie geräumt werden. Der Kulturrat ist eine Dachorganisation von mehr als 200 Bundeskulturverbänden. (sta)

Linden-Museum nimmt  
sein Erbe unter die Lupe

STUTTGART. Als eines der ersten Völkerkundemuseen bundesweit will das Linden-Museum Stuttgart die Biografie seiner Sammlungsobjekte systematisch erforschen. Es gibt eine Stelle zur Herkunftsforschung von Objekten der Kolonialzeit. Unter dem Titel „Schwieriges Erbe“ soll ein zweijähriges Forschungsprojekt mit Wissenschaftlern der Uni Tübingen die Provenienz beleuchten. 220000 Euro stehen dafür bereit. (sta)

Pianist Engelberth  
erhält Landesjazzpreis

MANNHEIM. Der Pianist Volker Engelberth aus Mannheim wird mit dem Landesjazzpreis 2016 geehrt. Der mit 15000 Euro dotierte Preis wird bei einem Preisträgerkonzert verliehen. (sta)

## Berichtigung

STUTTGART. In der Staatsanzeiger-Beilage „25 Jahre Staatsanzeiger GmbH“ vom 26. Februar, Seite 12, steht, dass die Konzeption des Portals [www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de) in den Händen der Staatsanzeiger-Agentur liegt. Dies ist nicht korrekt, die Konzeption stammt von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg. (raab)

## Reihe: Sammler im Land

Kunst sammeln  
gegen den Strich

Art Brut, Naive und Außenseiter bei Charlotte Zander

BÖNNIGHEIM. Sammeln gegen den Strich – das kann einmal Kalkül sein, denn die Vergessenen von heute sind die Entdeckungen von morgen. Aber Charlotte Zander, die in den 1950er-Jahren begann, Kunst der Naive, der Art Brut und der Außenseiter (Outsider Art) zu sammeln, tat dies aus der Überzeugung, dass Werke eines Adolf Wölfli, eines Adalbert Trillhaase und einer Magde Gill einen Wert an sich und eine Aussage über Welt enthalten. Auch wenn sie außerhalb des Kanons der Kunstgeschichte und der akademischen Malerei stehen.

„Immer wieder fasziniert mich die Arbeiten dieser Künstler, die mit so viel Ehrlichkeit die Welt schilderten, in der sie lebten oder die sie sich erträumten“, wird Zander von Jörg Scheller im Zeit-Museumsführer zitiert. Ihr Horizont war thematisch frei und international – sie trug Werke von 321 Künstlern aus 44 Ländern zusammen.

Seit 20 Jahren können sich Besucher im Schloss Bönningheim mit der Sammlung Charlotte Zander auseinandersetzen – im Jubiläumsjahr werden Werke ab 20. März mit einem neuen Ausstellungskonzept präsentiert. Weit über 4000 Bilder und Skulpturen hat Zander, die 1930 im Rheinland geboren wurde und 2014 in München starb, gesammelt. Dabei ging es ihr nicht al-

lein um den Besitz, sondern auch darum, anderen den Blick für das Potenzial dieser Kunst zu öffnen. Die „Unmittelbarkeit“, das Nichtakademische dieser Kunst der „ungelehrten“ Künstler, hat für sie unmittelbare Inspirationskraft gehabt. Da ging es ihr wie vielen heute „modernen“ Künstlern, die im Naiven das künstlerisch Wahre sehen wollten. Zander hat mit ihrer Sammlung gearbeitet: mit Ausstellungen und Katalogen zu Themen und Einzelkünstlern.

Mit „Krieg und Revolution“ setzten sich viele Vertreter der „Outsider Art“ bildnerisch auseinander. Die Sammlerin machte aber auch einzelne Künstler wie den serbisch-ungarischen Naiven Emerik Fejes, den kroatischen Künstler Matija Skurjeni und den Franzosen Camille Bombois bekannt. Dafür hat sie viel Enthusiasmus in die Präsentation gesteckt. So konnte sie die Räumlichkeiten von der Stadt zu einem symbolischen Preis mieten, die Kosten des laufenden Betriebs deckte sie indes aus ihrem Privatvermögen. Nach ihrem Tod bleibt die Sammlung Charlotte Zander nun dennoch bestehen. (bm)

## MEHR ZUM THEMA

Informationen zur Sammlung unter:  
[www.sammlung-zander.de](http://www.sammlung-zander.de)

Ehrenamtliche dokumentieren Kleindenkmale  
in Land- und Stadtkreisen

Bereits bis zu 70 000 Objekte erfasst / Neues Internetportal ist Plattform und soll vernetzen

STUTTGART. Ein schlichtes Schild an einer historisch anmutenden Eisenstange, ein Stein, auf dem Buchstaben und für Laien rätselhafte Zeichen eingraviert sind, und ein verwittertes, moosbewachsenes steinernes Denkmal für das Regierungsjubiläum von Wilhelm I.: Kleindenkmale sind vielfältig und zeugen von Alltagsgeschichte. Nun hat das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart derlei Schätze auf einer Internetseite zusammengefasst und kommentiert.

Seit 2001 stehen die Kleindenkmale in Baden-Württemberg im Fokus eines besonderen Ehrenamtsprojekts, das im Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart angesiedelt ist. Hunderte von Ehrenamtlichen nehmen daran teil. Ihre Aufgabe: Kleindenkmale in ihrem Land- oder Stadtkreis zu dokumentieren.

Initiative wurde von Vereinen  
und Verbänden angestoßen

Kleindenkmale sind ortsfeste, von Menschen geschaffene Objekte aus Stein, Metall oder Holz. Sie dienen oder dienen heute noch einem bestimmten Zweck oder erinnern an eine Person oder ein Ereignis.

„Die Arbeit ist sehr zeitaufwendig“, sagt Martina Blaschka, Referentin für Kleindenkmale im Landesamt für Denkmalpflege und Ansprechpartnerin der Landkreise für



Die Ruhebank in Esslingen diente einst dazu, Traglasten abzustellen. FOTO: LAO, FISCH

das Projekt. „Unter den Ehrenamtlichen sind vor allem pensionierte Vermesser, Lehrer, aber auch geschichtsinteressierte und heimatverbundene Laien.“ Referentin Blaschka ist seit Beginn mit der Projektkoordination betraut, seit 2015 wurde ihre Stelle verstetigt und durch eine halbe Stelle ergänzt.

Angestoßen wurde die Initiative von Vereinen und Verbänden wie etwa dem Schwäbischen Heimatbund, dem Schwäbischen Albverein, dem Schwarzwaldverein, der Badischen Heimat und der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale. Regierungspräsident Johannes Schmalzl

(FDP) ließ sich nicht lange bitten und richtete eine Stelle ein: „Im Kleindenkmaleprojekt gelingt es in besonderer Weise, ehrenamtliches Engagement in der Denkmalpflege zu aktivieren“, sagt er.

Die neue Internetplattform bietet indes nicht allein eine Auswahl der Kleindenkmale mit Beschreibungen und Ansprechpartner für die Kreise, sondern auch allgemeine Informationen zum Projekt, Grundlagen der Kleindenkmaleerfassung, Dokumentationsunterlagen sowie Erfassungsbögen zum Herunterladen. Eine Landkarte gibt eine Übersicht über die Teilnehmer: Bislang wurde in 14 Stadt- und Landkreisen

der Bestand erfasst, sieben sind in Bearbeitung. In einigen Kreisen wird ebenso erfasst – außerhalb des vom Landesamt initiierten Projekts.

Pro Kreis sind mitunter mehr als 100 Ehrenamtliche tätig, 3000 bis 5000 Kleindenkmale erfasst.

Ein Koordinator vor Ort  
ist Ansprechpartner

Die Ehrenamtlichen wurden über die genannten Vereine und Verbände akquiriert, auf einer Auftaktveranstaltung im jeweiligen Kreis informiert und an Schulungsabenden eingewiesen. Ein Koordinator vor Ort ist Ansprechpartner. „Das ist das Tolle, dass sich die Ehrenamtlichen in ihrem jeweiligen Gebiet auskennen“, sagt Blaschka. „Sie kennen jeden Brunnen, jeden Unterstand.“ Etwa zwei Jahre werden die teilnehmenden Kreise von ihr begleitet. Bereits 60000 bis 70000 Kleindenkmale wurden so insgesamt erfasst.

„Ziel ist es, dass jeder Kreis teilnimmt“, so Blaschka. „Es gibt sehr viele Kleindenkmale. Jedes Denkmal erzählt eine Geschichte und gibt Einblick in den Alltag unserer Vorfahren.“ Die Internetplattform soll diese zugänglich machen und sie für die Nachwelt erhalten. (ems)

## MEHR ZUM THEMA

Internetauftritt für Kleindenkmale:  
[www.kleindenkmale-bw.de](http://www.kleindenkmale-bw.de)